

# Germanistik und Deutschunterricht im historischen Wandel

Herausgegeben von  
JOHANNES JANOTA

---

Sonderdruck aus:

Vorträge des Augsburger Germanistentags 1991  
Band 1

---

MAX NIEMEYER VERLAG  
TÜBINGEN 1993



## Zu Bildern jugendlicher Subkulturen in der zeitgenössischen problemorientierten deutschen Jugendliteratur

Bei der Frage nach dem ‚Bild‘ jugendlicher Subkulturen in der Jugendliteratur handelt es sich zunächst um ein dominant *darstellungsästhetisches* Problem mit stoff- bzw. motivgeschichtlichem Hintergrund. Im Zentrum ständen mit dem ‚Was‘ der literarischen Darstellung Figuren, Handlungen, Verhaltensweisen oder Episoden. Es müßten dies also Texte sein, deren Erzählgeschehen in einem gegenwärtigen, vom Leser „lokalisierbaren räumlichen und zeitlichen Koordinatensystem“<sup>1</sup> angesiedelt ist und die vorzugsweise mit narrativen und wirklichkeitsmodellierenden Verfahren arbeiten.

Mit der Suche nach Subkulturellem in der Jugendliteratur steht zudem ein *Segment* von Wirklichkeit im Zentrum des Interesses, das allein mit dem ‚Was‘ gesellschaftlichen Konfliktstoff bietet. Solange in der Kinder- und Jugendliteratur ein „Schonraumdenken“ und die Tendenz zur Tabuisierung dominierte,<sup>2</sup> konnte Subkulturelles schwerlich zum Gegenstand literarischer Darstellung werden. Damit grenzt sich das Textkorpus zumindest in der deutschen Jugendliteratur zeitlich, räumlich und strukturell ein.

Gattungstypologisch ist auf die sogenannte ‚realistische Kinderliteratur‘ verwiesen und paradigmatisch auf das Feld zwischen ‚problemorientierter Jugendliteratur‘ und Adoleszenzroman. ‚Jugendliche Subkultur‘ als *Wirklichkeitssegment* beginnt sich in der Bundesrepublik im eigentlichen Sinne erst in Verbindung mit Veränderungen des Status Jugend in den Endsechziger Jahren auszubilden.<sup>3</sup>

Die Suche nach *Bildern* von Subkultur<sup>4</sup> in der Jugendliteratur setzt eine

---

<sup>1</sup> Peter Scheiner, Realistische Kinder- und Jugendliteratur, in: Kinder und Jugendliteratur. Ein Handbuch, hg. von Gerhard Haas, Stuttgart 1984, S. 38.

<sup>2</sup> Vgl. Malte Dahrendorf, Anpassung - Widerstand - Verweigerung. Jugendprobleme und Jugendliteratur, in: Jugend, Literatur und Identität. Anregungen für den Deutschunterricht der Sekundarstufen I und II, hg. von Wolfgang Wangerin, Braunschweig 1983, S. 36-48.

<sup>3</sup> Selbst wenn man den Existentialismus mit seinen äußeren Merkmalen wie exklusive Zirkel, Cafés, Lokale in den europäischen Metropolen (in Paris etwa das Café de Flore, Les Deux Magots oder der Jazzkeller Caveau de la Huchette), schwarze Hosen, schwarze Pullover, schwarze Schuhe als Farbe der Melancholie, als die Mode einer intellektuellen Generation der 50er Jahre ansehen kann, fanden sich seine ästhetisch-philosophischen Bezugspunkte in Frankreich (J. P. Sartre, A. Camus, S. Beckett, E. Ionesco).

<sup>4</sup> Der Begriff Subkultur ist in der jugendkulturellen Forschung umstritten. Doch auch der alternativ angebotene Terminus ‚Jugendkultur‘ erscheint wegen seiner historischen Beset-

annähernde begriffliche Bestimmung des Wirklichkeitssegmentes voraus. In amerikanischen Forschungen werden Subkulturen verstanden als „relativ kohärente kulturelle Systeme“, die innerhalb des Gesamtsystems Kultur „eine Welt für sich darstellen“. Ausgehend davon wird als subkulturelles Kennzeichen angenommen, daß sie „strukturelle und funktionale Einheiten“ entwickeln, die ihre Mitglieder in „gewissem Grade von der übrigen Gesellschaft unterscheiden“.<sup>5</sup>

Trotz widersprüchlicher Positionen kann Subkulturelles durchaus in folgendem Rahmen gesehen werden:

- als besondere Form von abweichendem (jugendlichem) Verhalten,
- als Widerstands-, Absatz- oder Protestbewegung,
- als Katalysator und Indikator gesamtgesellschaftlicher Probleme,
- als „Speerspitze sozialen Wandels“ (J. Clarke) und gesellschaftsverändernde Potenz.

Der Sammelbegriff ‚Subkultur‘ ist für sich genommen *historisch* und umfaßt Phänomene auf einer ‚gleitenden Skala‘. Sie umfaßt die Peergroups der 50er Jahre, die Teenager-Kulturen, den ‚mainstream‘ der Pop-Musik, die stärker gesellschaftliche Werte in Frage stellenden Jugendszenen der 60er Jahre ebenso wie die Ausdrucksformen der radikalen Verweigerung in den 70er Jahren.

Repräsentanten von Subkultur sind die Beatniks, die Rock'n Roller, Hippies (USA), die Teds, Mods, Punks, Skinheads, Rocker, Fußballfans (England), die verschiedenen alternativen Szenen der 70er Jahre oder die ‚postmodernen‘ Schicki-Mickis der Endachtziger.<sup>6</sup> Allein die Betrachtung der Beatniks der 50er Jahre signalisiert, in welchem Maße Haltungen der *Rebellion* und *Unkonventionalität* für jugendliche Subkulturen maßstabsetzend sind. Hier tauchen Figurationen und Handlungsstrukturen auf, die sich in der Jugendsubkultur späterer Jahre wiederfinden. Setzte man allerdings allein gesellschaftliches Außenseitertum oder jugendliche Protesthaltung als Parameter an, dann wäre eine Ausdehnung des Untersuchungsfeldes mindestens bis zu Schillers ‚Die Räuber‘ oder den literari-

---

zung als nicht unproblematisch. Siehe dazu u.a.: Wilfried Ferchhoff, Jugendkulturen und Jugendforschung, in: Wolfgang Meier, Wilfried Ferchhoff, Georg Neubauer (Hgg.), Jugend in Israel und in der Bundesrepublik, Weinheim und München 1990, S. 224–246; Dieter Baacke, Jugend und Jugendkulturen. Darstellung und Deutung, Weinheim und München 1987, S. 86ff.

<sup>5</sup> Zitiert bei Dieter Baacke: Jugend und Jugendkulturen ..., a.a.O., S. 87. D. Baacke gibt in seiner anregenden Studie zu bedenken, daß ein so gebrauchter Begriff nahelegt, es handle sich um eine kulturelle Sphäre unterhalb der akzeptierten Kultur. Zudem entstünde die Vorstellung, es sei möglich, präzise Subkultursegmente zu benennen oder auch eine konzise schichtenspezifische wie politische Abgrenzung vorzunehmen.

<sup>6</sup> Zur Einteilung der verschiedenen subkulturellen Bewegungen siehe u.a.: Dieter Baacke, Jugend und Jugendkulturen..., a.a.O.; Jürgen Zinnecker, Jugendkultur 1940–1985, Opladen 1985; Wilfried Ferchhoff, Georg Neubauer, Jugend und Postmoderne. Analysen über die Suche nach neuen Lebensorientierungen, Weinheim, München 1989; Imbke Behnken, Jürgen Zinnecker (Hgg.), Schülerstudie '90. Jugendliche im Prozeß der Vereinigung, Weinheim, München 1991; Dieter Dowe (Hg.), Jugendprotest und Generationskonflikt in Europa im 20. Jahrhundert, Braunschweig, Bonn 1986.

schen Eliten etwa des Kreises um Stefan George möglich.<sup>7</sup> Das führt vom anvisierten Thema weg, macht aber auf das widersprüchliche Verhältnis von Jugend(sub)kultur, literarischer Avantgarde und Jugendliteratur aufmerksam.

Die in der Bundesrepublik entstehenden jugendlichen Subkulturen fanden ihre Bezugspunkte in den USA und führten erst mit Verspätung zu gesellschaftlichen Konfrontationen.<sup>8</sup> Sie gingen einher mit der Studenten- und Protestbewegung am Ende der 60er Jahre. Nicht zufällig sind darum frühe jugendliterarische Texte im Umfeld ‚Subkultur‘ Adoleszenzromane aus den USA. Dazu gehört als musterbildend im weiten Sinne J. D. Salingers ‚Der Fänger im Roggen‘ (1951, dt. 1954) und dann im engen Barbara Wersbas ‚Ein nützliches Mitglied der Gesellschaft‘ (1970/72).<sup>9</sup>

In der Struktur von Salingers Roman sind Momente enthalten, die auf die sich entwickelnde Jugendkultur der Beatnik-Szene der 50er Jahre verweisen. Für Holden Caulfield ist nämlich die amerikanische Wettbewerbsgesellschaft ein Trauma, dem er entgehen möchte. Hier hat seine Angst vor Sexualität und vor dem Älter-Werden *eine* Ursache. Insofern gibt es unterschwellige Verweise auf die damalige jugendkulturelle Ablehnung des American way of life.

Wenngleich sich äußerliche Übereinstimmungen nur bedingt finden lassen, weisen zwei textbestimmende Momente auf die *strukturelle* Beziehung zu Subkulturellem: Holdens zeitweiliges *gesellschaftliches Außenseitertum* und die Feier des *Unterwegsseins*, symbolisiert in der nächtlichen Irrfahrt durch New York.

Daß Holden Caulfields Eltern für die Existenzkrise keine Rolle spielen und gewissermaßen außerhalb der Struktur des Textes stehen, ist kein Zufall und entspricht dem Ansatz des jugendlichen Protestes der frühen 50er Jahre. Es geht um *keine Generationsfrage* im Stile einer Opposition zwischen Vätern und Söhnen oder Kindern und Eltern, sondern um den Widerspruch einer Jugend zu den insti-

<sup>7</sup> Siehe dazu beispielsweise Rolf-Peter Janz, Die Faszination der Jugend durch Rituale und sakrale Symbole. Mit Anmerkungen zu Fidus, Hesse, Hofmannsthal und George, in: Thomas Koebner, Rolf-Peter Janz, Frank Trommler (Hgg.), „Mit uns zieht die neue Zeit“. Der Mythos Jugend, Frankfurt /M. 1985, S. 310ff.

<sup>8</sup> Die in den USA stets von Auseinandersetzungen begleitete Durchsetzung des Rock fand in der Bundesrepublik in abgeschwächter Form ihre Realisierung (Peter Kraus, Conny Froboess). Zu Konfrontationen kam es erst im Kontext mit der Popularität der Beatles und noch stärker der Rolling Stones.

<sup>9</sup> Zur Interpretation von Salingers Roman siehe auch P. Freese, Die Initiationsreise. Studien zum jugendlichen Helden im modernen amerikanischen Roman mit einer exemplarischen Analyse von J. D. Salingers ‚Catcher in the Rye‘, Neumünster 1971.

Dagmar Grenz nutzt den Vergleich der Romane von Salinger und Wersba, um ihre These zu unterstreichen, daß der „jugendspezifische Adoleszenzroman“ (dazu zählt sie Wersbas Text) trotz einer Annäherung an den der Erwachsenenliteratur (Salinger) nicht dessen „Polyvalenz und Radikalität“ erreicht. Eine Kommentierung dieser Position kann an dieser Stelle nicht erfolgen. Siehe Dagmar Grenz, Jugendliteratur und Adoleszenzroman, in: Hans Heino Ewers, Maria Lypp, Ulrich Nassen (Hgg.), Kinderliteratur und Moderne. Ästhetische Herausforderungen der Kinderliteratur im 20. Jahrhundert, Weinheim, München 1990, S. 197–212.

tionalisierten Einrichtungen der etablierten Gesellschaft. Eine Personalisierung des Konfliktes wird mit der Abwesenheit „der Alten“ ausgeschlossen.<sup>10</sup> Allerdings endet Holdens Odyssee dann mit Eingliederung und ‚Ankunft‘. Letztlich wird er – wie der Romanschluß nahelegt –, nach überstandener Krankheit doch ein College besuchen und mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht weiter auf Verweigerung und Entwicklungslosigkeit bestehen.

Barbara Wersbas zwanzig Jahre später publiziertes Buch ‚Ein nützliches Mitglied der Gesellschaft‘ ist in der deutschen Jugendliteratur einer der frühen Texte, die durch subkulturelle Erfahrungen geprägt sind und sie in die literarische Darstellung hineinnehmen. Doch auch hier handelt es sich um einen Adoleszenz-Roman, dem es nicht darum geht, Wirklichkeit authentisch abzubilden.

Was bei Salinger keine Rolle spielt, bildet bei Wersba zentrale Achsen. Die im Rückblick erzählte Lebensgeschichte des Ich-Erzählers Davy zwischen seinem fünften bis neunzehnten Geburtstag enthält in einer Mischung von Beatnik und Hippie-Bewegung Momente subkultureller Erfahrungen der 50er und 60er Jahre: die Entgegensetzung von Spießer/self made man und Hipster, das Erleben von Zuständen wie: to be hooked (rauschgiftsüchtig sein), to be hot (Extase, freie Dichtung, Musik), to flip out (total Dabeisein), to be stoned (betrunken, berauscht sein), to take off (über die Nadel Narkotika einnehmen). Kunst und Literatur spielen – der Hippie-Bewegung entsprechend – eine maßgebliche Rolle für das Selbstverständnis der Protagonisten. Alternative Lebensformen werden in der Praxis unter Zuhilfenahme von Rauschmitteln erprobt. Eine entscheidende Veränderung des Wersba-Textes besteht darin, daß der strukturbildende Konflikt innerfamiliär und generationsspezifisch motiviert wird: im Widerspruch Vater – Sohn. Das kann – neben anderen möglichen Einwänden – als harmonisierend gewertet werden, aber zweifellos ist auch darin ein Ausdruck sich wandelnder subkultureller Vorstellungen zu sehen: die Generationsfrage gerät zeitweise ebenso ins Zentrum wie die Auffassung, daß die Veränderung des Einzelnen Basis für eine Veränderung der Welt ist. Die Personalisierung literarischer Konflikte ist e i n e Konsequenz. Mit Notwendigkeit sind damit Konflikte von der abstrakt-gesellschaftlichen Ebene auf die sehr private der Vater-Sohn-Ebene gebracht und die Reibungspunkte vorprogrammiert.

Bei Subkultur als einem Thema literarischer Darstellung fällt grundsätzlich auf: Es gibt Texte *über* die ‚Szene‘, aber Texte *aus* der ‚Szene‘ *über* die ‚Szene‘ selten. Eine *historisch* wie *funktional* bestimmte Sicht auf die Jugendliteratur der Bundesrepublik zeigt in einem groben Raster folgende Darstellungsvarianten:

<sup>10</sup> Für Alexander Flaker ist die fehlende Opposition Jugend - Eltern ein Kennzeichen der „Jeans-Prosa“. Vgl. A. Flaker, Modelle der Jeans-Prosa. Zur literarischen Opposition bei Plenzdorf im osteuropäischen Romankontext, Kronberg/Ts. 1975, S. 36.

Das ist ein Moment, das die systemkritische Dimension von Plenzdorfs ‚Die neuen Leiden des jungen W.‘ verstärkt und mit zu den kulturpolitisch gesteuerten Kontroversen um den Roman in der DDR beitrug.

## 1. Die mit dokumentarischen Mitteln arbeitende und Montageelemente nutzende Form.

Verständigt man sich darauf, in den frühen Wohngemeinschaften einen subkulturellen Reflex zu sehen, dann gehört Ingeborg Bayers auf Protokollen aufbauender Band ‚Johannessgasse 30‘ (1975) in diesen Rahmen. Die einzelnen Wohngemeinschaftsmitglieder geben authentisch Auskunft über ihr Zusammenleben, ihre Vorstellungen, Zweifel, Wünsche, Enttäuschungen. Der Text erfüllt die Funktion eines Reportes, der mit dokumentarischen Mitteln Erfahrungen transportiert. Schon zu Beginn der Darstellung werden die Intentionen der Autorin deutlich: „Ich wollte mir ein Bild machen von neuen Formen menschlichen Zusammenlebens [...]. Ich wollte klären, ob manche Probleme nur in einer dualen Beziehung gelöst werden könnten oder gerade so gut wie in einer Gruppe.“ (S. 6)

Abschließend heißt es, die Funktion bestimmend: „Dieses Buch war nicht als Kochbuch geplant – es ist gewiß auch keines geworden. Es sollte ein *Spiegel* sein, vielleicht auch ein *Selbsterfahrungsbericht*. Auf jeden Fall aber sollte es ein ehrliches Buch sein“ (S. 147, Hervorhebung – C. G.).

Aber auch darum suchte Ingeborg Bayer nach einem dem Gegenstand adäquaten Darstellungsverfahren. Die ‚Szene‘ entzieht sich den Einblicken des erwachsenen Autors in noch höherem Maße, als das ansonsten in der Jugendliteratur der Fall ist. Die Autoren sind auf Beobachtungen, Informationen, Szene-Selbstdarstellungen, Befragungen angewiesen. Auch der schnelle Wechsel einzelner subkultureller Stile führt zu einer *doppelten Außensicht*, die die Bewertungskompetenz und Authentizität einschränkt und ‚ganzheitliche Darstellungsformen‘ nur bedingt zuläßt. – Das mag eine Erklärung dafür sein, daß auch in den folgenden Jahren das Textkorpus zum Thema ‚Subkultur‘ überschaubar bleibt und nur kurzzeitig wirklich eine Rolle spielt.<sup>11</sup>

Eine Ausnahme bildet das Stück des Grips-Theaters ‚Alles Plastik‘ (1981) zu den jugendpolitisch bedeutsamen Auseinandersetzungen um die Hausinstandsetzer. In das Stück sind authentische Szene-Erfahrungen (Lieder, Songs, Sprüche, Dokumente) integriert, was maßgeblich zum Erfolg unter Jugendlichen wie den Betroffenen selbst beitrug.

## 2. ‚Subkultur‘ als *tangierendes* Thema von problemorientierten Büchern vor allem im Umfeld der Problematik ‚Aussteiger‘.

Gerade die endsiebziger und frühen achtziger Jahre brachten eine größere Anzahl von Texten, die sich – den Weg von der Protest- zur Aussteigergeneration nach-

<sup>11</sup> Auch in Winfred Kaminskis Studie: *Jugendliteratur und Revolte. Jugendprotest und seine Spiegelung in der Literatur für junge Leser*, Frankfurt/M. 1982, bleibt das untersuchte Textkorpus mit Notwendigkeit klein.

zeichnend<sup>12</sup> – mit nunmehr dominanten jugendlichen Problemfeldern beschäftigten (Außenseiter, Drogen und Alkoholismus, Kriminalität, Freitod, Terrorismus). In diesem Rahmen dominiert insbesondere im Kontext des Problemfeldes ‚Kriminalität/jugendliche Banden‘ die Darstellung von Action-Elementen als einer Variante jugendkulturellen Verhaltens. Action ist der gemeinschaftsstiftende Bezugspunkt und findet in den Männertugenden wie Mut, Kraft, Coolness, Reaktions-schnelligkeit verbreitenden Filmhelden einen Bezugspunkt. Actionbetonte Wirklichkeitspartikel spiegeln sich (bis in die Gegenwart) in literarischen Texten dieses Themenkreises wider. Der Text verfolgt dabei – entgegen der aktuellen Bedürfnislage von Jugendlichen – nicht selten die aufklärerische Absicht zu zeigen, daß die Action-Pose allein nicht ausreicht, um auf Dauer identitätsstiftend zu wirken. Irene Rodrians ‚Blöd, wenn der Typ draufgeht‘ (1976) ist ebenso ein Beispiel wie Texte von Gerd Schneider ‚Geld, Motorrad – sofort. Ein Fehlstart‘ (1990), Maria Nicolini ‚Brenzlig wurde es für Jan erst später‘ (1987) oder Michael Klaus’ Buch über Fußballfans ‚Nordkurve‘ (1982). – Aus den USA ist zu denken an Susan E. Hinton’s ‚Kampffische‘ (1975).

### 3. Das ‚Thema‘ Subkultur als *zentraler* Gegenstand des *problemorientierten* Jugendbuches

Exemplarisch dafür steht Margot Schroeders ‚Ganz schön abgerissen‘ (1983).<sup>13</sup> Es ist einer der ganz wenigen Texte, die Subkulturelles *direkt* thematisieren und sein Erscheinungsbild einfangen.

Bei der wirklichkeitsmodellierenden Darstellung der subkulturellen Punkerszene wird offenbar, daß Äußerlichkeiten eine dominierende Rolle spielen. Wo die Fassade entscheidend ist („Mensch was wäre ich ohne mein Haar“, S. 36; „Weißt du, ich steh eben auf Fassade“, S. 74), bedarf es nur weniger Worte, um sich in der Gruppe zu artikulieren: Haare, Tücher, Hemden, Plaketten („auf Blech gezogene Meinungen“), sind wichtiger. Trotzdem dient gerade die Sprache als *Mittel der Selbstinszenierung*. Durch Konvention in der Gruppe eingeschliffene Begriffe fungieren als gemeinschaftsbildendes Ritual und Abgrenzungselement nach außen: „Ätztypen“, „Null-Böcke“, „Scheiße“, „Saftärsche“, „No future“, „Scheißklave“, „cool“, „Malоче“. Die Ausdrucksweise ist beschränkt, Derbheiten überdecken Gefühle und verstecken die innere Befindlichkeit. Paroleartige kurze einfache Sätze oder Ellipsen in direkter Rede („Na, eine aufgerissen?““, S. 47; „Geil, die Häuserwände“, S. 43; „Okay, die Musik, aber sonst?““, S. 35) prägen die Dialoge. Es geht nicht um *Argumentation*, sondern um *Präsentation*. Mit der Darstellung der Punker-Szene wird offenbar: die neue subkulturelle Struktur der beginnenden 80er Jahre bewegt sich *jenseits des Diskurses*. Sie arbeitet statt dessen mit Stilmitteln der äußeren Regelverletzung, der Maskerade und aus-

<sup>12</sup> Vgl. Malte Dahrendorf, Anpassung – Widerstand – Verweigerung..., a.a.O., S. 41 (Anm. 2).

<sup>13</sup> Margot Schroeder, Ganz schön abgerissen, Reinbek 1983.

gestellter Coolness. Das geltende Modell ist das des „*ethnologischen Diskurses*“.<sup>14</sup> In diesem Sinne präsentiert Jugend sich als neue ‚ethnische Einheit‘ mit Selbstdarstellungs-Inszenierungen überall dort, wo es auffällt. Die benutzte Typik ist die des *enfant terrible*. Ein altes Mittel der *Bohème*, das ‚*épater le bourgeois*‘ wird neu belebt. Eine Ursache liegt – Pierre Bourdieu folgend<sup>15</sup> – auch darin, daß jugendliche Bewegungen zunächst in der Öffentlichkeit keine Legitimationsinstanzen haben und darum etablierte Systeme verletzen *müssen*. Die bewußt erzeugte Reaktion der Erwachsenen und der Etablierten ist Abwehr des Äußeren, Unverständnis, Appell, Neugier, auch eine gewisse Voyeurhaltung. In ‚Ganz schön abgerissen‘ schleicht Lehrer Henning, „der Typ mit seinem ewigen grauen Anzug und seinem ewigen blauen Rolli“ (S. 10), den Mädchen auf die Toilette hinterher. Er will einen *Diskurs*, in dem er die gültigen Werte festlegt. „Ist Wände beschmieren vielleicht ein Protest?“, fragt er. „Laßt euch doch als Klassenvertreterinnen aufstellen, dann könnt ihr eure Beschwerden im Schülerrat vorbringen.“ Cony und Manu übergehen den Vorschlag, er ist für sie kein Diskussionspunkt mehr. Der Lehrer-Typ wirkt hilflos, wengleich nicht gänzlich unsympathisch: „Wie kannst du auch so rumlaufen“ (S. 11) ist eine seiner resignierten Fragen.

Der Text selbst aber will den Leser – wie Michael Ende sagen könnte – zu etwas ‚kriegen‘. Er soll einsehen, wie wenig entscheidend Äußerlichkeiten sind, daß es auf Inhalte ankommt, daß Null-Bock nicht reicht, daß es darum geht, sich zu engagieren, daß Punks oder Skins durch die Ritualisierung eigentlich die Ich-Findung einschränken und den einzelnen unter Gruppenzwang stellen. („Rock-a-Billy auf die Hose gestickt wie ’n braves Mädchen, aber die Haare bunt. Das is Verrat is das, kapiert du?“ (S. 18)) Die Punk-Subkultur muß als eine Durchgangsstufe erscheinen, der es möglichst rasch zu entwachsen gilt.

An den Stationen und dem Erkenntnisprozeß der Cony X. wird das – für den jugendlichen Leser möglicherweise unmerklich – exemplarisch vorgeführt:

Cony X. leidet unter der ausgestellten Pose der Gefühlskälte und der vorherrschenden Sprachlosigkeit. Die ‚Null-Böcke‘-Mentalität reicht ihr nicht, sie will sich nicht festlegen lassen, sucht jemanden, mit dem sie reden kann und der sie versteht. Auf der Ebene der literarischen Darstellung wird über verschiedene Stationen die Abkehr von der Fassade der Punk-Szene vorgeführt. (Staffage der Punk-Szene, Gespräche mit der alternativen Martina, dem neuen Freund Tissy, schließlich der Mutter, die in ihrer Jugend Sartre, den Existentialismus und schwarze Sachen verehrte.) Die Ablösung der Cony X. ist identisch mit der Erlangung von Subjekt- und Handlungsbewußtsein.

Auf der sprachlichen Ebene des Textes offensichtlich führt das vom zunächst maßgeblichen inneren Monolog zum Dialog und auf der Darstellungsebene dann zum Handeln (Unterschriftensammlung, Demo). Damit ist dem Text neben der Struktur des ‚ethnologischen Diskurses‘ als *interpretatorisches* Muster eine zweite Struktur unterlegt, nämlich die der Überzeugung, des *soziologischen Diskurses*. Es

<sup>14</sup> Der Vorschlag für den Begriff „ethnologischer Diskurs“ stammt von Dieter Baacke, *Jugend und Jugendkulturen...*, a.a.O., S. 146.

<sup>15</sup> Pierre Bourdieu, *Zur Soziologie der symbolischen Formen*, Frankfurt/M. 1970.



war dies das Muster der 68er Bewegung (Diskussion, Streitgespräch, Appell, Demonstration, Besetzung, Kampf).

Bei Margot Schroeder stehen beide Strukturen (gleichberechtigt) nebeneinander, sie betreibt ein *Doppelspiel*, das dem jugendlichen Leser und dem erwachsenen Vermittler Signale zur Konkretisation bietet. – Hinter der literarischen Darstellung steht ein letztlich bildungsbürgerlichen Traditionen verpflichteter Begriff von Aufklärung und Engagement.<sup>16</sup>

Juri M. Lotmann definiert die Funktion eines Textes als seine *soziale Rolle*, als die Fähigkeit und Eignung des Textes, „bestimmte Bedürfnisse der ihn umgebenden Gemeinschaft zu befriedigen“. Funktion wird in diesem Sinne als ein „wechselseitiger Zusammenhang zwischen dem System, seiner Realisierung und dem Empfänger/Sender des Textes“ verstanden.<sup>17</sup> Genau das gilt es als theoretischen Bezugspunkt für die Diskussion um Spezifik wie Formen, Techniken, Funktionen des Subsystems Kinder- und Jugendliteratur im allgemeinen und problemorientierte Jugendliteratur im besonderen zu beachten.<sup>18</sup>

Texte der problemorientierten Jugendliteratur *wollen* nahe an der Wirklichkeit bleibend *aktuell* aufklären, Einstellungen ändern, für politische und soziale Forderungen mobilisieren.<sup>19</sup> Das ist ihre Funktion, und darum werden einzelne typisierte Figuren und soziale Rollenmuster vorgeführt. Um epische Totalität mit existentiellen Sinnangeboten geht es ihnen nicht. Die Wirksamkeit gewinnen problemorientierte Texte aus der Authentizität des Dargestellten, dem Bezogensein auf jeweils aktuelle Wirklichkeitsfelder und vor allem aus dem Wiedererkennungseffekt. Genau das macht – wie Lotmann sagt – ihre soziale Rolle aus und nicht zuletzt ihre Eignung in ‚außerliterarischen‘ Kontexten wie dem Geschichts- und Gemeinschaftskundeunterricht.

Will das problemorientierte Jugendbuch mehr sein als Aufklärung, Information, Diskussionsangebot, steht es in Gefahr, sich zu überfordern, verlöre seine spezifi-

<sup>16</sup> In gleicher Weise funktioniert Clara Obermüllers ‚Gehn wir, der Tag beginnt‘ (1980). Die aus gesicherten Verhältnissen kommende Veronika setzt sich trotz des Widerstandes für die Einrichtung eines Hauses für drogenabhängige Jugendliche ein. Der Einsatz ist mit einem politischen Bewußtseinsprozeß verbunden und einer Ablösung von einer modischen Aussteigermentalität.

<sup>17</sup> Juri M. Lotmann, *Kunst als Sprache. Untersuchungen zum Zeichencharakter von Literatur und Kunst*, hg. von Klaus Städtke, Leipzig 1981, S. 34.

<sup>18</sup> Siehe dazu die historisch wie theoretisch begründeten und auf Struktur-Funktionszusammenhänge des Subsystems KJL gerichteten konzisen Vorschläge von Hans Heino Ewers: *Zwischen Problemliteratur und Adoleszenzroman. Aktuelle Tendenzen in der Belletristik für Jugendliche und junge Erwachsene*, in: *Informationen des Arbeitskreises für Jugendliteratur* 15 (1989), H. 2, S. 4–23; Ders., *Die Grenzen literarischer Kinder- und Jugendbuchkritik*, in: Barbara Scharioth, Joachim Schmidt (Hgg.), *Zwischen allen Stühlen. Zur Situation der Kinder- und Jugendliteratur-Kritik*, in: *Tutzinger Studien* 2 (1990), S. 75–91, sowie Ders., *Kinder brauchen Geschichten*, in: *Grundschule* 21 (1989), S. 8–13. Der Verf. dankt Hans Heino Ewers (Frankfurt a.M.) und Malte Dahrendorf (Hamburg) für Anregungen und Unterstützung.

<sup>19</sup> Vgl. auch Hans Heino Ewers, *Zwischen Problemliteratur und Adoleszenzroman...*, ebd., S. 6.

schen Funktionen, damit seine Leser und machte das Subsystem Kinder- und Jugendliteratur ärmer. Der Ruf nach epischer Totalität oder psychologisch motivierten Geschichten über Existentielles stellt eine Favorisierung *eines* Modells von KJL dar, das einseitig und zu Lasten der Vielfalt auf *Literarisierung* setzt.

Etwas anderes ist es, wenn die Funktionsmöglichkeiten problemorientierter Bücher wegen Veränderung in der Wirklichkeit an Grenzen stoßen. Aktuelle Aufklärung kommt dort an ihr Ende, wo das ‚Wirklichkeitssegment‘ aus dem öffentlichen Interesse fällt. Aber genau das war im Rahmen der subkulturellen Jugendbewegungen der Fall. Wo Jugendszenen als gesellschaftspolitischer Diskussionsgegenstand keine zentrale Rolle mehr spielen, verliert sich auch in der problemorientierten Jugendliteratur die Darstellungsnotwendigkeit. Die Berliner Hausinstandsetzerszene am Beginn der 80er Jahre war Indikator für jugendkulturelle Fragen und **m u ß t e** darum zum ‚Thema‘ von problemorientierten Texten werden. Anders war es bei der Hamburger Hafestraße um 1987, die nur noch geringe jugendpolitische Aufmerksamkeit fand.

Mit den Mitteln der problemorientierten Darstellung allein war allerdings den subkulturellen Entwicklungen der 80er Jahre nicht mehr beizukommen, die literarische Modellierung konnte die Wirklichkeit nur noch bedingt typisierend erfassen. Und das aus folgenden Gründen:

1. Für die Jugendkulturen geht seit 1968 der Weg von einer Überbetonung der *Appellfunktion* zu einer Überbetonung der *Ausdrucksfunktion*. Mit der Ablehnung von Intellektualisierung und Theoretisierung gewinnen Äußerlichkeiten an Bedeutung. Das heißt, der Weg geht von der Diskussion von ‚Inhalten‘ zur Präsentation von Äußerlichkeiten. Damit sind dem Erzählerischen notwendig Grenzen gesetzt.
2. Subkulturell wie gesamtgesellschaftlich verblaßt mit Zersplitterungstendenzen der ‚Linken‘ ab Mitte der 70er Jahre die Faszination des ‚soziologischen Diskurses‘. Das ist übrigens **e i n** Grund, warum die politisch eingreifende Literatur von Günter Walraff, Rolf Hochhuth, Peter Weiss, Friedrich Christian Delius u.a. an Bedeutung verliert.
3. Das frühere jugendliche Protestpotential ‚vergreist‘, die Hoch-Zeit von alternativen Szenen, Basis-Bewegungen, Utopien ist verblaßt.

An die Stelle von sozialem Engagement, Einsatz für andere tritt zunehmend selbstbezogener Lebensgewinn. In den Augen der ‚postmodernen‘ Jugend sind alle Formen kollektiven Widerstandes gescheitert.<sup>20</sup>

---

<sup>20</sup> Zur Diskussion u.a. um die ‚Erlahmungstendenzen‘ alternativer Bewegungen siehe die sehr verschiedenen Ansätze bei Pascal Bruckner/Alain Finkielkraut, *Das Abenteuer gleich um die Ecke. Kleines Handbuch der Alltagsüberlebenskunst*, München, Wien 1981 (Paris 1979); Georg Heinzen/Uwe Koch, *Von der Nutzlosigkeit erwachsen zu werden*, Reinbek 1985; Bernd Guggenberger, *Sein oder Design. Zur Dialektik der Abklärung*, Berlin 1987; Matthias Horx, *Das Ende der Alternativen*, München 1985; ders., *Die wilden Achtziger. Ein Zeitgeist – Reise durch die Bundesrepublik*, München, Wien 1987; Rolf Spinnler, *Styling. Über den neuen Ästhetizismus in der Jugendkultur*, in: *Ästhetik und Kommunikation* 19 (1989, H. 70/71), S. 51–56.

4. Der Verlust von eindeutigen Zuordnungen der jugendkulturellen Szenen macht eine *typisierende* Darstellung des Segmentes Jugendsubkultur unmöglich. Wenn Subkulturelles in der Mitte der 80er Jahre weiter eine Rolle spielt, dann in folgenden Bereichen:

#### 1. Als ein Moment in jugendlichen Adoleszenzromanen.

Wie Rudolf Herfurtners ‚Rita Rita‘ zeigt, spiegeln sich – wenngleich nicht als zentrale ‚Botschaft‘ des Textes – folgerichtig Erlahmungstendenzen der (subkulturellen) alternativen Szene in der Literatur wider: Ironisierend ordnet die Protagonistin ihren ‚Traummann‘ seinem äußeren Erscheinungsbild nach in das vermutete subkulturelle Milieu ein:

Du hast eine Matratze in einer WG. Zum Frühstück gibt's Müsli – Kern und Korn aus dem Ökoladen. Gelesen wird die TAZ. Abends: Teestube oder linke Musikkneipe – Schickis raus! Und zum einschlafen: Michael Ende. Ja, und am Wochenende: Infostand auf dem Stadtteilst.

Noch was? fragte er.

Ja, sagte sie: Friedensdemo mit Friedens-Rock und Friedensmüsli.

Fertig?

Sie war ganz zufrieden. Sie hatte gut geraten, auf ihre Vorurteile konnte sie sich verlassen.<sup>21</sup>

Das humorvolle Anspielen auf Michael Ende ist durchaus ein Symptom für das verblassende Bedürfnis nach globalen Sinnangeboten und Utopien. Das Lebensgefühl von Jugendlichen findet seinen Ausdruck weniger im gemeinsamen Lesen eines ‚Kultbuches‘, es neigt sich vielmehr optischen und akustischen Signalen zu (Video-Clips, Filme, Bars, Kleidung, Frisuren). Die Faszination, die für die Rita-Figur in Herfurtners Text vom Flipper-Automaten ausgeht, ist nur e i n Ausdruck dafür.

Der Abstand der jugendlichen Protagonistin zur Alternativ-Szene ist im Text keineswegs nur als Vorurteil einer ‚yuppisierenden‘ Flipper-Queen interpretierbar. Die Krise eines gegenkulturellen Images wird mit der Alternativ-Figur Rollo angedeutet. Er, der nachts Graffiti an die Betonwände der Fußgängerzone sprayt, gesteht ein: „Ist doch Scheiße, wir Alternativen sind ja dafür bekannt, daß wir ewig problematisieren wie die Weltmeister [...]“ (S. 64). Aber das hindert ihn nicht daran, trotzig-vereinfacht an seinen Idealen (?) festzuhalten:

Es gibt Leute, die wollen dich totmachen. Und trotzdem arbeitest du für die Aufgabe, die du hast: Aufklärung. Die müssen ja alle hier durch, wenn sie tagsüber konsumieren, tagsüber. Ist ein riesiger Platz zum Sprayen. Hier kannst du echt Gegenöffentlichkeit schaffen, wenn alle Medien gleichgeschaltet sind. (S.66)

Herfurtners Text arbeitet letztlich gegen eine ‚feeling‘-Dominanz (Ritas Eingangshaltung) ebenso wie gegen radikalen Aktivismus. Das Mißlingen der geplanten

<sup>21</sup> Rudolf Herfurtner, Rita Rita, Aarau, Frankfurt/M. 1984, S. 58.

Spray-Aktion mit Sprüchen wie: „Gegen alle Väter und Betonierer der Welt! ... Gegen den Beton der Väter“ (S. 148) mag auf der einen Seite das Überlebte, Überzogene oder Aussichtslose dieser Art jugendlichen Protestes andeuten.

Festgehalten wird auf der anderen Seite mit dem dargestellten Entwicklungs- und Bewußtwerdungsprozeß der Rita an der Vorstellung von notwendigem gemeinschaftlichem Engagement.

## 2. Die Vermischung von problemorientiertem Jugendbuch mit dem Adoleszenzroman und unterhaltungsliterarischen Mustern.

Texte im Umfeld ‚Subkultur‘ bestätigen eine These von Hans Heino Ewers, der in der einseitigen Orientierung von problemorientierten Büchern am Roman „Zweitgebilde“ wie den „Umweltkrimi“ entstehen sieht.<sup>22</sup>

Klaus Peter Wolfs ‚Neonfische‘ könnte man in diesem Sinne als „Abenteuersubkulturkrimi“ bezeichnen. Der jugendliche Held, der für sich schon alle erstrebenswerten Plätze durch die vorhergehende Generation besetzt sieht, hat sich den Vater zum ‚Feindbild‘ hochstilisiert. I h n will er treffen, als er in seiner Bank einen vermeintlichen Raub begeht:

Tja, Alter, heute hat dir dein Sohnmann eins ausgewischt. Der erste Teil der großen Abrechnung. Bis jetzt hast du mein Leben dominiert. Jetzt geht's mal umgekehrt. Jetzt hab ich dich an der Leine. Nun wird mein Schatten über deinem liegen. Dich fertigmachen. Erdrücken. Der Lächerlichkeit preisgeben. Wenn du wüßtest, wie sehr ich mich auf die Schlagzeilen morgen früh in der Presse freue!<sup>23</sup>

Was im weiteren folgt, ist eine Odyssee des Protagonisten durch sämtliche subkulturelle Szenen der Bundesrepublik: Punker, linke Protestbewegung, Bürgerbewegung gegen die Startbahn West, schließlich eine alternative-spirituelle Gruppe. Die *soziologische Reise* dient letztlich der Aufklärung, will mit Klischeevorstellungen aufräumen und bringt – über einen auktorialen Erzähler vermittelt – für den Protagonisten (und damit den Leser) mit der Gruppenerfahrung jeweils eine Wertung der jeweiligen Szene.<sup>24</sup>

‚Neonfische‘ ist bei aller Problembeladenheit dem Muster des Entwicklungsromans verpflichtet. Der ‚Held‘ kehrt um viele Erfahrungen reicher zurück. Sie werden ihm bei der Ablösung vom Vater helfen und ihn möglicherweise einen eigenen Weg finden lassen. Als Erkenntnis wird auch das noch vom Protagonisten direkt ausgestellt:

<sup>22</sup> Vgl. Hans Heino Ewers, *Zwischen Problemliteratur und Adoleszenzroman*, a.a.O., S. 9 (Anm. 18).

<sup>23</sup> Klaus-Peter Wolf, *Neonfische*, Stuttgart 1985, S. 8.

<sup>24</sup> Das betrifft etwa die Erkenntnis, daß das Tragen von Nazi-Symbolen bei Punkern nicht gleichzusetzen ist mit einer Nähe zu neofaschistischen Bewegungen (siehe ebd. S. 22f.), oder die kritische Sicht auf die verschlissenen Rituale der meditativen Alternativszene: „Sie saßen also hier, kifften sich den Kopf mit selbstangebautem Haschisch zu, von dem alle wußten, daß es nicht wirkte, taten aber so, als seien sie schon voll drauf. Das Ganze war nur ein Ritual. Sie hätten genausogut eine HB rauchen können...“ (Ebd., S. 154).

Aber ich habe dir jetzt etwas voraus; einen Vorsprung, den du so bald nicht aufholen wirst: Ich weiß jetzt, daß man bei allem, was man tut, versuchen muß, man selbst zu bleiben, weil man sonst zu einem leeren Gefäß wird, in das andere Leute Farbe gießen können. Ganz wie es ihnen gefällt. Mal blau, mal gelb, mal rot. Ich laß mich nicht mehr von mir isolieren. Laß mir nicht mehr euren Mist als meine Bedürfnisse verkaufen. Ich bin ich. Rainer Röbbell. (S. 185)

Es bleibt – von der literarischen Gestaltung abgesehen – fraglich, ob diese Problemvermittlung ‚hinten herum‘ glaubwürdig ist.

Ein Blick auf das problemorientierte Jugendbuch am Ende der 80er Jahre zeigt, daß frühere Themen wie ‚Arbeitslosigkeit‘, ‚Umwelt/Ökologie‘, ‚Berufsausbildung/Arbeitsprozeß‘, ‚Aussteiger‘ keine Fortsetzung gefunden haben. Das ist neben dem Verschleißeffekt ein völlig natürlicher Vorgang: diese Wirklichkeitsausschnitte sind aus dem öffentlichen Interesse geraten. Stattdessen finden sich neben dem Dauerthema ‚Familienkonflikte‘<sup>25</sup> neue ‚Konjunkturthemen‘ wie: ‚Ausländer/Rassismus/Neonazismus‘,<sup>26</sup> ‚Kindes- und Jugendmißhandlung/sexueller Mißbrauch‘,<sup>27</sup> ‚Homosexualität‘<sup>28</sup> oder sogar ‚Eßstörungen‘.<sup>29</sup> Auch das Dauerthema ‚Sucht‘ hat seine Anziehungskraft verloren. Der größte Teil der Titel stammt aus den frühen 80er Jahren. In neueren Texten – etwa dem authentischen Report einer Betroffenen von Anton Feid/Natascha Wegner ‚Trotzdem hab ich meine Träume‘ (1990) – kommt es zu einer Verbindung von Sucht- und Aidsproblematik. – Aus dem Verblässen einzelner Themen ist allerdings nicht zu schlußfolgern, daß die Problemliteratur an Bedeutung eingebüßt hat.

Das Thema Subkultur ist zu Ende der 80er Jahre im wesentlichen aus der Jugendliteratur verschwunden. Das hängt nicht zuletzt damit zusammen, daß Jugendkulturen im engeren Sinne nicht mehr der Jugend gehören, sondern maß-

<sup>25</sup> In diesem Kontext wäre von neueren Texten zu nennen: Kirsten Boie, Das Ausgleichs-kind (1990); Lara Cardella, Ich wollte Hosen (1990); Sigrun Casper, Der Springer über den Schatten (1990); Amy Ehrlich, Irrfahrt (1990); Norma Klein, Daddys Darling (1989); Joan Linard, Fremde im Haus (1990); Leif Panduro, Die Unanständigen (1991); Monika Pelz, Reif für die Insel (1987); Monika Seck-Agthe, Pink Flamingo (1987); Ulf Stark, Wir Eisbären (1989); Martina Steinkühler, Silberstreif (1990).

<sup>26</sup> Hier wäre jeweils eine gesonderte Einteilung möglich. Zu denken ist an Texte wie: Herbert Friedmann, Mensch Mücke (1984); Cynthia Voigt, Mina - Dicey Tillermans Freundin (1989); Kirsten Boie, Lisas Geschichte, Jasims Geschichte (1989); Jan de Zanger, Dann eben mit Gewalt (1987).

<sup>27</sup> Siehe Isolde Heyne, Funny Fanny (1987); Ellen Howard, Lilians Geheimnis (1988); Heide Glade-Hassenmüller, Gute Nacht, Zuckerpüppchen (1989). Siehe auch die Themenhefte von Kinder - Bücher - Medien, Heft 27/1986 (Das bestgehütete Geheimnis – Sexueller Mißbrauch von Kindern) und 31/1988 (Sexualität).

<sup>28</sup> Siehe Texte wie Aidan Chambers, Tanz auf meinem Grab (1984); Lutz van Dick, Verdammst starke Liebe (1991); Inger Edelfeld, Jim im Spiegel (1985); M. E. Kerr, Drachen in der Nacht (1990); Jenny Pausacker, Was bist du? (1990).

<sup>29</sup> Zu denken ist an Angelika Graf, Die Suppenkasperin (1985); Gerhard Eikenbusch, Und jeden Tag ein Stück weniger von mir (1985); Anette Schlipper, Finger in den Hals (1991).

geblich in den Marketingetagen hergestellt und vermarktet werden. Aus der durch Abgrenzung motivierten Gegen- und Subkultur der 70er und frühen 80er Jahre ist die ‚statusbetonte Alltagskultur‘ der Endachtziger geworden.<sup>30</sup> Die Zitattechniken in den aktuellen Jugendmoden sind nicht zuletzt Ausdruck von Verschleiß. Selbst die provozierende Geste des Häßlichen wie im Punk verliert in der stetigen Wiederholung ihren subversiven Effekt, wird einzig zum Ritual und läßt sich vermarkten. Das eklektizistische Kombinieren von Versatzstücken verschiedenster Subkulturen mit anderen Traditionen findet seinen Ausdruck etwa in der Kombination von künstlich zerschlissenen Jeans mit einem Nobel-Jackett von Boss.

Dagmar Chidolues ‚Lady Punk‘ (1986) gewinnt derartigen Entwicklungen eine spielerische Seite ab. – Um eine mehr ‚postmoderne‘ Variante am Beginn der 90er Jahre handelt es sich bei Christian Trautmanns Adoleszenzroman ‚Die Melancholie der Kleinstädte‘ (1990).

Von der intelligent-provokanten Abiturientenpose der drei Protagonisten Robert, Schlesinger, Paul ist nichts geblieben als Lähmung und Apathie. Varianten subkulturellen Gegenverhaltens werden nicht mehr beschrieben, weil sie als bekannt vorausgesetzt und als durch Abnutzung verschlissen empfunden werden. Der ehemals jugendliche Protest ist zur Konvention geworden und endet in einer permanenten Katerstimmung. Alles ist schon bis zur Langeweile durchgelebt: Parties, Kneipe, endlose Diskussionen, Drogen. Schlesingers Ausbruch „Diese Parties sind der pure Dreck. Ich hasse das Wort ‚Party‘“<sup>31</sup> bedeutet mehr als eine choleriche Manie. Wie Drogen hat alles den Hauch des „Geheimnisvoll-Verbotenen“ verloren, den „es in den Sechzigern gehabt haben mußte“. (S. 26)

‚Life is xerox – we are just a copy‘ – das könnte in etwa das hinter der Trauerstimmung steckende postmoderne Gefühl sein. Nicht nur das Kunstwerk ist im Benjaminschen Sinne beliebig reproduzierbar, sondern auch der einzelne, seine Erfahrungen, Stimmungen, Frustrationen. Das Subjekt als Dutzendware. Eine Sinnzuweisung oder gar eine welthistorische Perspektive ist von den Protagonisten nicht mehr auszumachen. Der „Utopiediebstahl“ (M. Horx) findet seine symbolische Entsprechung in der Gestaltung von Ausweglosigkeit gerade jener Figuren, die für die Protagonisten durch ihr Anderssein eigentlich Haltepunkte darstellen: die alternative Kneipenwirtin schafft es nicht, sich von ihrem prügelnden Mann zu trennen, der aus England eingewanderte Maler Ira stirbt am Alkohol, Paul kommt mit dem Motorrad, gewissermaßen ‚on the road‘; ums Leben. Ganz bewußt werden Leitfiguren früherer Subkulturen wie James Joyce oder Jim Morrison zitiert. Da der Code als bekannt vorausgesetzt wird, bleibt es beim Zitat. Das Geheimnis des Malers Ira kann Trautmann im Dunkeln lassen, weil auch das nur eine Kopie von Bekanntem ist. An die Stelle des Arguments treten wie bei Schlesinger Sprüche, statt Theorien Gags. Die Auseinandersetzung lohnt nicht mehr, auch weil keiner wirklich zuhört. Hinter der offensichtlichen Apathie könnte ein jugendkultureller Slogan der endachtziger Jahre stecken: „Wir haben die Welt durchschaut, was

<sup>30</sup> Siehe dazu Lothar Böhnisch, Klaus Blanc, Die Generationenfalle. Von der Relativierung der Lebensalter, Frankfurt/M. 1989.

<sup>31</sup> Christian Trautmann, Die Melancholie der Kleinstädte, Frankfurt/M. 1990, S. 27.

brauchen wir sie noch zu verändern.“

Möglicherweise ist Trautmanns Darstellung ein für Jugendliteratur gerade noch gangbarer Weg, über etwas zu schreiben, was sich eigentlich dem *Erzählen* entzieht.

Spätestens an dieser Stelle müßte auf ein die Jugendliteratur grundsätzlich berührendes Problem eingegangen werden: Die Frage nach dem Verhältnis von Subkultur, ästhetischer Avantgarde und Jugendliteratur.

Es trifft zu, daß die „neue *Jugendkultur* [...] für die ästhetische Formensprache der künstlerischen und literarischen Moderne durchaus empfänglich ist“,<sup>32</sup> aber das kann m.E. nicht direkt auf die Jugendliteratur übertragen werden. Subkultur und literarische Moderne stehen zwar untereinander in einem engen Austausch- und Anregungsverhältnis, aber nicht zur Jugendliteratur. Das liegt in der Struktur von Subkultur einerseits und der Formsprache der literarischen Moderne andererseits ebenso begründet wie in der Spezifik des Subsystems Kinder- und Jugendliteratur.

Dazu einige thesenhafte Anmerkungen:

1. Von subkulturellen Entwicklungen können durch Regelverletzungen Innovationen für die Literatur ausgehen. Andererseits finden die subkulturellen Szenen Anregungen bei der künstlerischen Avantgarde.<sup>33</sup>
2. Im Raum der Subkulturen entsteht zwar neben den keinen literarischen Anspruch anvisierenden authentischen Selbstzeugnissen, Sprüchen, Schreibversuchen,<sup>34</sup> Literatur, aber in den wenigsten Fällen sind die Adressaten Jugendliche. Hinzu kommt, daß selbst in den frühen subkulturellen Zentren die Kultbücher der Bewegung eine Mischung aus theoretischer Abhandlung und Erlebnisbericht waren.<sup>35</sup>

---

<sup>32</sup> Hans Heino Ewers, *Zwischen Problemliteratur und Adoleszenzroman*, S. 10 (Anm. 18).

<sup>33</sup> Es ist bekannt, daß die Beatniks auf den französischen Existentialismus und Camus und Sartre ebenso zurückgriffen wie auf Traditionen der amerikanischen Literatur. Im London der 60er Jahre existierte ein reger Austausch zwischen entstehender ‚Szene‘ und den diversen Popgruppen, Modemachern, Lyrikern. Vom Punk und ihrer repräsentativen Kult-Gruppe „Sex Pistols“ lassen sich Bezüge zum Dadaismus herstellen. Ein DDR-Punk der 80er Jahre benennt seine Bezugspunkte u.a. so: „[...] Dann ging es weiter mit Literatur. Irgendwann hat mir einer mal Mühsam in die Hand gedrückt [...] Habe ich Mühsam gelesen, habe ich gesagt, was der da schreibt, weiß ich schon lange [...] Ist einfach eine Sache, mit der ich mich identifizieren kann. Und dann habe ich ein bißchen Literatur gekriegt, so Bakunin, Kropotkin, Stimer, Proudhon, Luxemburg und so weiter und so fort [...]“ (Manfred Stock, Philipp Mühlberg, *Die Szene von Innen*. Skinheads, Gruffies, Heavy Metals, Punks, Berlin 1990, S. 191).

<sup>34</sup> In diesem Zusammenhang wäre an die auch in subkulturellen Milieus insbesondere der 70er Jahre entstehenden Varianten von Schreibwerkstätten oder therapeutischen Schreibgruppen zu denken.

<sup>35</sup> Das zeigen exemplarisch ‚Kultbücher‘ subkultureller Bewegungen wie Ivan Illich, *Entschulung der Gesellschaft* (1972); Charles Reich, *‚Die Welt wird jung‘* (1970, dt. 1971); Theodore Roszak, *‚Gegenkultur‘* (1968, dt. 1971).

3. Subkulturelle Entwicklungen stehen in einem *direkten* Verhältnis zur künstlerischen Avantgarde, weil sie:
- Kommunikationsmuster entwickeln, die in der dominanten Kommunikationskultur und Sprache keine Geltung haben,
  - allgemein anerkannte Konsensbildungen verletzen, indem sie ihre Ausdrucksformen angreifen (Kleidung, Sprache, Verhaltensweisen),
  - sich etablierten Konventionen durch Verweigerung und Regelverletzung entziehen,
  - durch ein provokatives Spiel mit verschlissenen (Sprach-)Material Grenzen überschreiten,
  - durch Neukombinationen andere Sinnzusammenhänge konstruieren.

Das ist der Punkt, um wenigstens ansatzweise Aussagen zum Verhältnis von Subkulturellem und (Jugend-)Literatur in der DDR zu machen.

Die genannten Merkmale sind nahezu identisch mit dem, was die Struktur der subkulturellen ‚Szene‘-Literatur in der DDR der 80er Jahre ausmachte und sich bis in die Struktur der literarischen Texte fortsetzte.<sup>36</sup> Dahinter stand eine eigene Lebensmodelle erprobende heterogene Gemeinschaft von Dichtern, Malern, Musikern, Filmemachern etwa im Ostberliner Prenzlauer Berg. Die entstandene eigene Öffentlichkeit (Selbstverlage, Szene-Zeitschriften, Happenings, Aktionen) bewegte sich im gezielten Affront zur dominanten Kultur.

Der literarische Anspruch etwa der jungen Lyriker fand sich in Anthologien artikuliert, die wie ‚Berührung ist nur eine Randerscheinung‘ (1985) und ‚Sprache und Antwort‘ (1988) nur in der Bundesrepublik erscheinen konnten. Erst die unter dem – den subkulturellen (ausgrenzenden) Status betonenden – Titel im Aufbau-Verlag herausgekommene Folge ‚Außer der Reihe‘ bot einzelnen dieser ‚Szene-Autoren‘ fast schon zu Ende des Staates DDR einen von der Kulturbürokratie bewußt abgegrenzten Artikulationsraum.<sup>37</sup> Bei den meisten dieser Autoren gibt es keine aufklärende Dimension mehr, keine anklagende oder aufbauende Kritik, sie wird ersetzt durch die konsequente Verweigerung des Bestehenden. Der reale Sozialismus hat für sie längst jegliches Zukunftsversprechen eingebüßt, die zur Macht gelangte Vision hat sich desavouiert, die vermeintlich totale Weltsicht hat zu totalitären Formen geführt. Darum kann es nicht mehr darum gehen, die Grenzen des Systems zu weiten, sondern nur noch darum, aus diesem System auszutreten. Diese Haltung war Bestandteil einer Programmatik. Sie zeigte sich, wenn ein Autor wie Rainer Schedlinski die Vorstellung eines möglichen Eingreifens in die übermächtig erscheinenden Machtstrukturen negierte und gar nicht mehr bereit war, das System durch das Ausstellen kritischer Stimmen zu schmücken: „wo das

<sup>36</sup> Ein Beispiel für das normbrechende und sprachkritische Moment sind die Texte von Bert Papenfuß-Gorek. Siehe dazu Achim Trebeß, „im rechten augenblick das linke tun“. Spracherneuerung in den Texten von Bert Papenfuß-Gorek, in: Weimarer Beiträge 4 (1990), S. 617–636.

<sup>37</sup> Neben den Texten von B. Papenfuß-Gorek, R. Schedlinski, J. Faktor sind in diesem Zusammenhang zu nennen: Stefan Döring, heutmorgenstern (1989), Gabriele Kachold, zügel los (1989); Andreas Koziol, mehr über rauten und türme (1989); Jörg Niebelschütz, antworten in täglicher sprache (1990).



schweigen die zusammenhänge diktiert, gerät alles, was das gesagte in seiner apartheit durch eine lächerliche ähnlichkeit berührt, in eine stumme resonanz zum kollektiven untertext. und manchmal ist es spektakulärer etwas auszusprechen, was ohnehin alle denken, als etwas völlig ungewöhnliches zu sagen.<sup>38</sup>

Verbunden damit war eine neue Dimension von Sprachkritik, die sich nicht mehr an Äußerlichem, durch die bestehenden Verhältnisse Gesetztem rieb. Realisiert wird Grenzüberschreitendes, die Konventionen – gerade auch der Sprache – Aufbrechendes. Die Absage an herrschende Muster des Anklagens, Warnens, Hoffens geht einher mit der Verletzung herrschender Denk- und Sprachkonventionen. Gearbeitet wird mit dem Verfahren des „objektiven Zufalls“ (A. Hartmann) oder der syntagmatischen Kombination von ansonsten Nicht-Zusammengehörigem, Entgegengesetztem, um zu signalisieren, in welchem Maße sich (DDR-)Wirklichkeit der Beschreibung durch eine verwaltete Sprache entzieht.

Bert Papenfuß-Gorek greift u.a. auf Verfremdungsverfahren der russischen formalen Schule um Viktor Schklowski zurück. Wörter werden beschnitten, Buchstaben vertauscht, Wiedererkennen verhindert.

Selbst wenn die poetischen Konzepte von Stefan Döring, Bert Papenfuß-Gorek, Andreas Koziol, Leonhard Lorek, Gabriele Kachold, Rainer Schedlinski differieren, läßt sich an Jan Faktors Text ‚Georgs Sorgen um die Zukunft‘ Gemeinsames anschaulich machen: „Georgs Sorgen um die Zukunft“:

das Zukünftige wird immer zukünftiger  
 das Sorgende immer sorgender  
 und  
 das Riesige immer riesiger  
 das Dortige immer dortiger  
 das Zerbrechliche immer zerbrechlicher  
 das Langweilige immer langweiliger  
 das Irreparable immer irreparabler  
 das Sinnlose immer sinnloser  
 das Ratlose immer ratloser  
 das Böse immer böser [...]<sup>39</sup>

Der Text, zu dem es Anmerkungen des Autors gibt, zieht sich in 27 Abschnitten über 34 Seiten (!) hin und muß in seinem hämmernden Stakkato den Hörer/Leser unweigerlich bis an die Schmerzgrenze treiben. Was sich anfangs als ‚Lustigkeit‘ darstellt und unterhält, übersteigt gezielt die zunächst angeregte Amüsiertheit nicht nur des möglichen DDR-Spießers. Unmerklich wird dem Hörer/Leser gerade wegen der unsinnig anmutenden adjektivischen Sorgen der Ist-Zustand einer in Sprach- und Weltgrenzen gefangenen DDR-Mentalität bewußt. Das kann die Stelle sein, da der Text beginnt, den „Leuten auf die Nerven zu gehen (natürlich nicht

<sup>38</sup> Rainer Schedlinski, *die rationen des ja und des nein. Gedichte*, Berlin, Weimar 1988, S. 122.

<sup>39</sup> Jan Faktor, *Georgs Versuche an einem Gedicht und andere positive Texte aus dem Dichtergarten des Grauens*, Berlin, Weimar 1989, S. 37.

allen – von einem bestimmten ‚toten‘ Punkt an kommt es zur Polarisierung im Publikum), und der Text zeigt dann das zweite Gesicht seiner Aggressivität.“<sup>40</sup>

Der Wortstrudel hat – obwohl bewußt keine Zusammenhänge konstruiert werden – etwas Monströses, Riesenhaftes, Größenwahnsinniges, auch weil er nahezu alles aufsaugt und Sprache letztlich ‚verschwinden‘ läßt. Es kommt zu einer Art Exekution von Sprache und mehr unterbewußt ahnt der Hörer/Leser darin etwas Sinnbildhaftes. „Ohne den Hintergrund von realer Bedrohung wäre der Text wertlos“, vermutet Jan Faktor. Die beliebig anmutende Zusammenballung von Wörtern kann, ohne daß direkt eine Bedeutungsebene ausgemacht wird, bestürzende Wirklichkeitserfahrungen fühlbar machen. Es beginnt mit substantivierten Adjektiven, die steigerbar sind, geht dann über zu Substantiven, die grammatikalisch nicht komparierbar sind:

das Sansibare immer Sansibarere / das Brautpaare immer Brautpaarere und die Propaganda immer Propagander / das Sofa immer Sofer / die Paranoi immer Paranoier / das Dogma immer Dogmer / der Opa immer Oper<sup>41</sup>

Allein die formale Struktur visiert Monotonie und Gleichmaß ebenso an, wie die beständige Verschlechterung von Zuständen.

Das gängige Klischee vom sogenannten ‚Subjekt der Geschichte‘ wird ad absurdum geführt. Über das vermeintliche Sprachspiel kommt es zum Aufdecken von Handlungsunfähigkeit, die sich hinter leerem Aktivismus verschanzt, Machtanmaßung und Größenwahn, die sich als Demokratie und Zukunftsgewißheit tarnen. Die aufsteigende Entwicklung ins vermeintliche ‚Reich der Freiheit‘ und Delysium erweist sich als Weg ins Delyrium. Die Steigerungsform, die zumeist eine neue Qualität anzeigt, wird genutzt, um die Vergewaltigung von Sprache und Wirklichkeit zu signalisieren.

Das *Lebensgefühl* der ‚Szene‘ spiegelt sich zwar in den literarischen Texten wider, wurde aber – soweit ich das überblicke – nicht selbst zum *Gegenstand* literarischer Darstellung, weder in der Erwachsenenliteratur noch in der Jugendliteratur. Das gilt auch für die sich seit Beginn der 80er Jahre unter der DDR-Jugend verbreitenden subkulturellen Stile wie Punks, Heavy Metals, Gruffies, Skinheads.<sup>42</sup>

Wenn in der Jugendliteratur im Zusammenhang mit der Darstellung von Generationskonflikten und prägenden Grunderfahrungen Jugendkulturelles ins Spiel

<sup>40</sup> Ebd., S. 119.

<sup>41</sup> Ebd., S. 40, 42, 43.

<sup>42</sup> In der DDR als einer geschlossenen Gesellschaft fanden Subkulturen zeitverzögert Eingang. Die äußere Symbolik wurde von westlichen Jugendkulturen übernommen und inhaltlich wie formal dem eigenen Erfahrungskontext angepaßt.

Zu jugendlichen Subkulturen in der DDR siehe Manfred Stock, Peter Mühlberg, Die Szene von innen..., a.a.O. (Anm. 30); Manfred Stock, Jugendliche Subkulturen in Ostdeutschland, in: Peter Büchner, Heinz-Hermann Krüger (Hgg.), Aufwachsen hüben und drüben. Deutsch-deutsche Kindheit und Jugend vor und nach der Vereinigung, Opladen 1991, S. 257-266.

kam, dann tauchte von den 70er bis in die späten 80er Jahre als die Orientierung verschämt das Bild der 68er Bewegung auf.<sup>43</sup> Eine Anthologie aus den späten 80er Jahren, die der jungen Autorengeneration als ‚Einstieg‘ dienen sollte, dokumentiert das. In Michael G. Fritz' Erzählung ‚Wer kennt schon noch Janis Joplin‘ wird mit ‚Signalworten‘ wie Janis Joplin, Blood Sweat and Tears, Procul Harum und ihren Titeln auf die 60er Jahre angespielt und damit auf eine Zeit, wo der Protagonist noch nicht angepaßt war. Er erinnert sich: „Damals ging ich zu Rockkonzerten, meine Haare reichten bis zur Schulter. Wir saßen oft bei einem Freund auf dem Fußboden, den er mit Matratzen und Decken ausgelegt hatte und unterhielten uns: Es gab nichts, was wir nicht in Frage stellten [...]“<sup>44</sup> Aber genau diese Atmosphäre war schon Mitte der 70er Jahre in Joachim Walthers ‚Ich bin nun mal kein Yogi‘ (1975) entworfen worden: „Die Wände weiß, bedeckt mit Fotos und Plakaten. Der Kopf von Marx, computergezeichnet mit Sätzen aus dem Manifest. Che. Benny Goodman und seine Klarinette. Jimi Hendrix.“<sup>45</sup> Das war 1975. Daß die Reflexionen Ende der 80er Jahre immer noch da stehengeblieben sind, weist mit auf einen Zustand von individueller und gesellschaftlicher Erstarrung und Agonie. Wo ganze Jahrgänge sich als „Generation ohne Biographie“ (Sigrid Damm) verstanden, als verkümmert, blaß, farblos,<sup>46</sup> konnte auch Subkulturelles keine Rolle spielen. Genau das bringt Cord Berneburgers Adoleszenzroman ‚Wasserfarben‘ (1991) schon im Titel zum Ausdruck.

Es liegt auf der Hand, daß die spracherneuenden und in der Tradition der Moderne stehenden literarischen Verfahren für die (DDR-)Jugendliteratur schwerlich Eignung finden konnten. Die Lücke zwischen literarischer Moderne und KJL, von der Malte Dahrendorf mit Blick auf Erzählstruktur, Perspektivität, Metaphorik, Symbolik, „Chiffrierung“, das Verhältnis Literatur-Wirklichkeit spricht, bestätigt sich einmal mehr.<sup>47</sup>

Doch das hat gerade nicht mit einer Zurückgebliebenheit von Kinder- und Jugendliteratur zu tun, sondern ist Folge ihrer Struktur und Funktion.

<sup>43</sup> Zu den wenigen Texten, in denen Einfluß und Ausstrahlung westeuropäischer subkultureller Entwicklungen unter jungen Intellektuellen in der DDR (der fünfziger Jahre!) eine Rolle spielen, gehört Fritz Rudolf Fries' ‚Der Weg nach Oobliadooh‘ (1966/89). Der Text mit seinen beiden Protagonisten Arlecq und Paasch spielt an auf den Jazz der Bebop-Phase, auf den Pianisten Bud Powell, auf Beatniks, Hipsters und noch existente Bohème-Träume und Rituale im ‚Real-Sozialismus‘.

Fries' für die DDR-Literatur maßgeblicher Roman konnte erst 1989 im Aufbau-Verlag erscheinen. Siehe dazu Carsten Gansel, Zwischen Kunstwelt und frustrierender Wirklichkeit. „Der Weg nach Oobliadooh“ von Fritz Rudolf Fries, in: DDR-Literatur '89 im Gespräch, hg. von Siegfried Rönisch, Berlin, Weimar 1990, S. 104–123.

<sup>44</sup> Einstieg. Geschichten neuer Autoren, Berlin 1987, S. 26.

<sup>45</sup> Joachim Walther, Ich bin nun mal kein Yogi, Berlin 1975, S. 18.

<sup>46</sup> Vgl. Sigrid Damm, Unruhe. Anlässlich der Verleihung des Lion-Feuchtwanger-Preises 1987, in: Sinn und Form 40 (1988), Bd. I, S. 244–248.

<sup>47</sup> Siehe Malte Dahrendorf, Zum Hiatus zwischen Kinderliteratur und literarischer Moderne, in: Hans Heino Ewers, Maria Lypp, Ulrich Nassen (Hgg.), Kinderliteratur und Moderne..., a.a.O., S. 25–38 (Anm. 8).

Abschließend sei ein Problem aufgeworfen, das die Jugendliteratur – nicht nur die problemorientierte – insgesamt berührt und mit der weiteren Veränderung des Jugendstatus zusammenhängt: Könnte es sein, daß die Vorverlagerung der Adoleszenz in das Schulalter schon der 9–14jährigen dazu führt, daß die Jugendliteratur ihre Leser verliert? In dem Augenblick nämlich, da die Jugendliteratur kein ‚Durchgangsstadium‘ zur Allgemeinliteratur darstellt, weil die sogenannten ‚Kids‘ real oder medial längst mit Einstiegsproblemen von Erwachsenen zu tun haben, liegt die Vermutung nahe, daß ein anderer Funktionstyp für sie maßgeblich wird: die triviale Erwachsenenliteratur. Damit könnte das rezeptive ‚Aus‘ gerade für jene jugendliterarischen Texte verbunden sein, die maßgeblich auf eine ‚Literarisierung‘ setzen.